

Die Schlacht begann am frühen Morgen. In heißem Kampfe ringen die feindlichen Heere 10 Stunden. Schon neigt sich der Sieg auf Friedrichs Seite. Da bricht der Burggraf von Nürnberg hervor, mit Jubel von den Oesterreichern, welche meinen es sei Leopold, empfangen. Doch gar bald sehen diese zu ihrem größten Schrecken, daß es feindliche Truppen sind. Von allen Seiten umringt, ergreift nach verzweifelter Gegenwehr Friedrichs Heer die Flucht, den König gefangen auf der blutigen Wahlstatt zurücklassend. Der besiegte Friedrich wurde auf die Festung Trausnitz bei Landshut in Baiern abgeführt.

Ludwig mußte wohl, wem er den Sieg zu verdanken habe. Als am Abend die siegreichen Helden zu einer spärlichen Mahlzeit, bestehend aus wenigen Eiern, versammelt sind, vertheilt er dieselben mit den Worten: Jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann aber zwei!

Doch gar bald kam Ludwig, trotz dieses Sieges, durch die Kämpfe mit dem Papst, welcher den König mit dem Bann und Deutschland mit dem Interdict belegte und mit Leopold von Oesterreich, welcher den Krieg fortsetzte, in große Bedrängniß. In dieser Noth faßte Ludwig den Entschluß, sich mit seinem Jugendfreunde Friedrich auszusöhnen.

Ohne jedes Gefolge ritt Ludwig heimlich nach Trausnitz und bot dem gefangenen Könige die Freiheit an. Der Gedanke, die Freiheit zu erlangen, bestimmte Friedrich, freudig dem Reich zu entsagen, die Reichsgüter herauszugeben und feierlich zu geloben, „am Johannisstag zur Sonnenwende“ im Gefängniß wieder einzutreffen, wenn er die Bedingungen nicht erfüllen könne.

Siech und abgezehrt kehrte der einst so schöne Friedrich zu seiner Gattin, die sich um ihn blind geweint, zurück, und als ein echter deutscher Mann stellte er sich am festgesetzten Tage zur neuen Gefangenschaft ein. Es war ihm durch die Hartnäckigkeit seines Bruders Leopold unmöglich gewesen, die gelobten Bedingungen zu erfüllen. König Ludwig war tief ergreifen von einer solchen Treue. Beide theilten von dieser Stunde an Tisch und Bett und führten gemeinschaftlich die Regierung bis zu Friedrichs Tode (1330).

Als der Papst den Bann von Ludwig nicht zurücknahm, sprachen ihn die Fürsten auf dem Kurverein zu Rheinfelden (1338) eigenmächtig von demselben los und bestimmten, „daß jeder rechtmäßig gewählte König seine Gewalt von Gott allein habe und auch ohne Genehmigung von Seiten Roms ihm die Ausübung aller seiner herkömmlichen Rechte und der Kaisername zustehen.“

Wegen Unzufriedenheit mit Ludwig, der seine Hausmacht durch Holland, Friesland und Seeland außerordentlich vergrößerte und die Ehe der Margarethe

Maultasch trennte, um Tyrol zu gewinnen, wählte man ein Jahr vor seinem Tode

### Karl IV. (1347—1378)

zum deutschen Könige.

Die mittelsächsische Partei bot nach Ludwigs Tode dem Grafen Günther von Schwarzburg die Krone an, der wegen seiner Tapferkeit und Rechtchaffenheit allgemein geachtet und geliebt war. Doch kurz nach seiner Erhebung auf den Königsthron erkrankte er und starb.

Die Großen des Reiches trugen in feierlichem Aufzuge den Leichnam in die Domkirche zu Frankfurt. Karl IV. schritt selbst hinter dem Sarge einher, ernst gestimmt durch den Gedanken an den schnellen Wechsel aller irdischen Dinge.

Durch den Tod Günthers war Karl Alleinherrscher geworden. Eine traurige Zeit ist jetzt über Europa hereingebrochen. Der schwarze Tod, eine aus Asien eingeschleppte Krankheit, raffte Millionen Menschen dahin; ganze Städte und Dörfer starben aus. Die Geißler durchzogen in Schaaren das Land und suchten durch Kasteiungen ihres Körpers und durch den Gesang von Bußliedern den zürnenden Gott zu versöhnen. Furchtbare Verfolgungen der Juden, von denen man glaubte, daß sie die Brunnen vergiftet, erhoben sich, und in Straßburg allein sollen gegen 2000 Juden verbrannt worden sein.

Vor allem sind Karls Verdienste um Böhmen groß. Er schmückte seine Hauptstadt Prag mit herrlichen Kunsthauten, errichtete daselbst — was von der größten Wichtigkeit ist — eine Universität (1348) und suchte allenthalben den Wohlstand des böhmischen Landes zu heben.

So ist er, wie der spätere Kaiser Maximilian mit Recht sagt, „Böhmens Vater“, aber „des heiligen römischen Reichs Erztiefvater“ gewesen; denn für Deutschland hat er wenig gethan.

Er unternahm 1355, von dem Volkstribun Cola Rienzi und dem Dichter Petrarca mit aufgefordert, einen friedlichen Römerzug und empfing in der Peterskirche zu Rom die Kaiserkrone.

In Mantua trifft Karl mit Petrarca zusammen. Der gelehrte und gefeierte Dichter, welcher durchdrungen ist von begeisterter Vaterlandsliebe, ermahnt in schwungvoller Rede den deutschen König, die frühere Macht und Herrlichkeit des Römerreiches wiederherzustellen. Doch Karl, der den eignen Vortheil bei jeder seiner Handlung klug berechnet, ist sich wohl bewußt, daß es weiser ist, auf die „Größe der Zukunft“, als auf die „Größe der Vergangenheit“ zu bauen.

Nach Deutschland zurückgekehrt, erließ Karl ein neues, wichtiges Reichsgesetz: die „goldene Bulle“ genannt. (1356). Es wurde darin fest bestimmt, daß die künftigen

deutschen Könige von sieben Kurfürsten gewählt werden sollten. Zu diesen Wahlfürsten gehörten die drei Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, der König von Böhmen, der Herzog von Sachsen-Wittenberg, der Markgraf von Brandenburg und der Pfalzgraf am Rhein. Durch dieses Gesetz wurde die Königswahl von den Einflüssen der Päpste befreit, aber durch die emporgewachsene Fürstengewalt und die ausschließliche Sorge der folgenden Kaiser für ihre Erbländer sank die Kaisermacht allmählig dahin.

Im Jahre 1378 starb Karl und ihm folgte sein Sohn

### Wenzel (1378—1400).

Dieser war ein roher, gewaltthätiger und grausamer Mensch, der, ohne sich im Geringsten um des Reiches Wohl zu kümmern, dasselbe durch die Kriege des Adels und der Städte verheeren ließ.

Ein Beispiel von dem rohen, gewaltthätigen Treiben König Wenzels giebt uns unser Bild. Die Bürgermeister von Prag sind zu einem festlichen Gastmahl in der Königsburg versammelt. Bereits hatten sie sich geweigert, die großen Anforderungen, die Wenzel an Prag stellte, zu bewilligen. Da tritt plötzlich der Scharfrichter ein, und Wenzel ruft ihm zu: „Lieber Gevatter, nach Tisch sollst du Arbeit bekommen.“ Die erschrockenen Bürgermeister gingen eiligst auf die Forderungen ein.

Im Jahre 1309 übergab Wenzel mehrere Ländereien in Schwaben dem Herzog Leopold von Oesterreich. Die schwäbischen Städte sahen dadurch ihre Freiheit gefährdet und schlossen einen engen Bund unter einander. Durch den Sieg der Schweizer bei Sempach ermutigt, wagten die Städte einen offenen Kampf gegen die verhaßte Ritterschaft und zogen gegen Eberhard den Greiner. Bei Döffingen kam es 1388 zur Schlacht. Trotz der heldenmüthigen Ausdauer, wurden die Städte von dem alten Greiner besiegt, ohne daß ihnen ihre Macht genommen werden konnte.

Als der jähzornige und schwelgerische Wenzel sich immer unwürdiger und unfähiger bewies, setzten ihn die Fürsten ab und wählten

### Ruprecht von der Pfalz (1400—1410).

Mit Thatkraft suchte dieser edle, gebildete Fürst Recht und Ordnung im Reiche zu schaffen. Doch wegen etlicher Fürsten und der oberdeutschen Städte, die selbstsüchtig nach eigener Macht strebten, konnte der brave Ruprecht wenig ausrichten. Er gründete 1386 die Universität Heidelberg.

Unser Bild führt uns an den Rhein. Auf einer fürstlichen Gondel hat König Ruprecht den herrlichen Strom befahren,